

Die bisherige Tätigkeit der Gruppe erstreckte sich über die Gestaltung von Elternnachmittagen, Weihnachtsfeiern, Teilnahme an Volkstumsveranstaltungen und Volksliedwiedergaben im Rundfunk. Außerdem veranstaltet die Gruppe in Straßwalchen jedes Jahr einen Heimatabend zugunsten der Heimkehrer.

Weiterer Ausbau der bisherigen Tätigkeit ist das Ziel der Gruppe.

Peter Lalic s

## **Könnte man nicht manches besser machen?**

Aber sicher, ohne Zweifel! Man müßte nur die Erfahrungen des vergangenen Jugendsingens auswerten. Fachleute müßten in erster Linie zu Worte kommen. Erfahrene Leiter von Singgemeinschaften, Musikpädagogen und Chormeister. Das ist richtig! Genau so richtig ist es aber, daß all dies bei mir nicht zutrifft. Ja, wenn ich ehrlich sein will, muß ich sogar gestehen, daß ich geradezu ein musikalischer Außenseiter bin. Ich komme weder von der Musik, noch vom Chorgesang her, sondern von der Jugendarbeit. Hier stehe ich allerdings mitten drin. Von diesem Gesichtswinkel aus habe ich auch das „Österreichische Jugendsingen“ beobachtet, es von der Perspektive eines musikalischen Zaungastes genau verfolgt und mir dabei meine Gedanken gemacht. Nebenbei habe ich in die Singgruppen hineingehört, habe mit vielen Chorleitern gesprochen, Pressenotizen gesammelt und mündlich und schriftlich viele Anregungen erhalten.

So rundete sich das Bild, und zusammenfassend kann nun das „Österreichische Jugendsingen“ in seiner Gesamtheit kritisch beleuchtet werden. Was ist das Ergebnis? Was sind die Folgerungen und worauf kommt es letzten Endes eigentlich an?

### Ein Außenseiter ist der Ansicht ...

„Seien Sie vorsichtig, seien Sie vorsichtig mit Ihren Äußerungen“, wird mir zugerufen. Und vielleicht mit Recht! Vielleicht müßte ich jetzt wirklich mit vielen „möglicherweise“, „gewissermaßen“ und „unter Umständen“ beginnen.

Aber nein! Ich glaube, man kann doch ruhig darüber sprechen. Selbstverständlich weiß ich, daß es sich z. B. bei der Idee des „Wettkampfes“ in der Kunst um ein sehr umstrittenes Gebiet handelt. Es ist mir bewußt, daß ich mit der Frage des *W e t t* singens bei manchen Fachleuten auf einen schmerzhaften, neuralgischen Punkt tippe.

„Wettkampfgedanke?“ — „Wetten?“

„Nein, das geht nicht.“

„Kampf?“

„Brr, das geht schon gar nicht. Um Himmelswillen!“

„Nun, wie wäre es aber, wenn wir nicht von ‚Kampf‘, sondern vielleicht von ‚Streit‘ sprechen würden? Was meinen Sie zu ‚Sängerstreit‘?“

„Nein, auch das ist nichts! Streiten wollen wir nicht. Wir wollen auch nicht gegeneinander singen, nicht um die Wette singen, sondern nur singen. Schlicht und einfach — singen. Musik ist doch kein Sport!“

„Außerdem führt die Idee des *W e t t* singens zu einem ‚Drill‘ der singenden Jugend, diese wird ‚übertrainiert‘ und verliert dadurch die ideelle Einstellung zur Musik und zum Gesang. Im übrigen bringt das *W e t t* singen nur wenigen Erfolg und damit Freude, während die große Masse der anderen enttäuscht und mißmutig gemacht wird. Kurzum Gesang ist Kunst, und Hauptsache ist, daß schön gesungen wird!“

— Einen Augenblick! — Sehen Sie, hier irrt der Fachmann. Und zwar entscheidend! Darauf kommt es uns eben nicht an. Es kommt nicht darauf an, daß eine kleine Anzahl von Singgemeinschaften „schön“ singt, sondern daß wir möglichst große Teile der Jugend überhaupt wieder an das Lied her-

anbringen, sie für Edles und Schönes begeistern und sie zu einem gemeinsamen Bekenntnis zur Musik mitreißen können. Darauf kommt es an! Ich habe Chorgruppen von Hilfsschulen, von kleinen Gebirgsvolksschulen und von Blindenanstalten gehört, die bestimmt nicht „schön“ sangen. Die innere Anteilnahme, das begeisterte Aufgehen und Mitgehen im Lied wurde aber mir und den jugendlichen Sängern trotzdem zu einem tiefen Erlebnis.

Es kommt uns nicht so sehr auf ein überragend hochkünstlerisches Niveau an, nicht so sehr auf feinste musikalische Nuancen und ausgefeilte Meisterleistungen, sondern es geht darum, die österreichische Jugend aufzurütteln und sie für die gemeinsame Idee des Gesanges und der Pflege heimischen Liedgutes zu begeistern. Und dies ist ganz geglückt. Durch das Abhalten von heimelig-stillen Gesangsstunden im verträumten Hintertreppenkämmerlein wäre es uns nie gelungen, 30.000 junge Menschen für das Singen in Bewegung zu setzen. Es ist etwas Zündendes um den Wettkampfgedanken. Auch in der Kunst! Er gehört zur Jugend und diese wird sich ihn nie nehmen lassen.

Jugend will beweisen, was sie kann, sie will ihre Kräfte messen und ihr Können vergleichen. Sie ist durchaus nicht beleidigt, wenn sie dabei nicht immer an der Spitze zu finden ist. Beim „Österreichischen Jugendsingen“ haben die Sänger neidlos die bessere Leistung eines Konkurrenten jederzeit anerkannt. Leider war dies bei den Chorleitern nicht immer der Fall. Vorgekommener „Drill“, irriger Ehrgeiz und zu tragisch genommene Enttäuschungen sprechen nicht gegen die Idee des Wettsingens, sondern gegen manchen Chorleiter.

Die Idee des „Österreichischen Jugendsingens“ ist tatsächlich „aus grauer Städte Mauern“ bis hinauf in das letzte, waldumrauschte Bergbauerndorf gedrunen. Wir haben das Interesse unserer Jugend für den Gesang wieder erweckt, in ganz Österreich eine lebendige Singbewegung erreicht, die Gründung neuer Singgemeinschaften angeregt und den be-

stehenden Singgruppen Aufgabe und Ziel für ihre Arbeit gegeben.

Wir zeigten den Fachleuten, welche Stellung unser Chorgesang derzeit überhaupt innehat, und haben Elternschaft und breiteste Öffentlichkeit für das Jugendsingen und damit für unsere gesamte Jugendarbeit zu interessieren und zu gewinnen gewußt. Darüber hinaus konnten wir aber viel, viel Freude bereiten. Und das ist für uns vielleicht das Schönste! — Der Gesamterfolg ist also groß und eindeutig. Es hieße aber Scheuklappen tragen, wenn wir aufgetretene Mängel und gemachte Fehler übersehen wollten. Sehen wir uns daher einmal die einzelnen Phasen des „Österreichischen Jugendsingens“ kritisch an.

#### **Der Erlaß 6960 wird gebaut.**

Ja, so ein „Bau“ ist gar nicht einfach. Und schon gar nicht, wenn es sich dabei um die Ausschreibung einer erstmaligen, gesamtösterreichischen Veranstaltung handelt, wie es das „Österreichische Jugendsingen 1948“ war. Alle erreichbaren Fachgrößen halfen beratend mit. Musikprofessoren, anerkannte Persönlichkeiten mit Ruf und Namen auf dem Gebiete des Chorgesanges, erfahrene Chorleiter und Kulturreferenten von Jugendorganisationen kamen zu Wort, um die Ausschreibung für das „Österreichische Jugendsingen“, den Erlaß Nr. 6960, auch fachlich möglichst einwandfrei zu gestalten.

Bei der Gruppeneinteilung traten die ersten Bedenken auf. Je mehr Gruppen, um so schwieriger die Organisation. Also Herabsetzung der Anzahl der Gruppen! — Kann man Frauenchöre mit Knabenchören vergleichen, sie in dieselbe Klasse einreihen? Die Fachexperten bejahten, da ja beide Chorkategorien nur Oberstimmen besitzen. — So kam es, daß Chöre von Lehrerinnenbildungsanstalten mit Chören von einklassigen Bubenvolksschulen zum Vergleichssingen antreten mußten. Das war gewiß ein Fehler und sollte in Hinkunft ver-

mieden werden. Wie sieht es aber mit den hier geäußerten Wünschen aus? Nach ihnen müßten wir

nach Altersstufen bis 10, von 10—14 und über 14 Jahren,  
über 14 Jahren nach Frauen-, Männer- und gemischten  
Chören,

nach Dorf- und Stadtschulen,

nach Schulen, Jugendverbänden und freien Singgemein-  
schaften,

nach Volkslied und Kunstlied singenden und schließlich  
unter und über 14 Jahren nach konzertierenden und nicht  
konzertierenden Chören

unterscheiden und trennen! Dadurch aber erhielten wir wenigstens 20 verschiedene Gruppen. Man sieht, wie sich die musikalischen Wünsche und die technischen Möglichkeiten widersprechen.

Als Mindestanzahl der Chormitglieder eines Chores wurde von den Musikfachleuten die Zahl 8 gefordert, um die Gemeinschaftsleistung hervorstreichen. Auch in diesem Punkt ergaben sich später Schwierigkeiten. Sonst aber war der Grunderlaß kritikfest, gut durchgedacht, „solid gebaut“ und konnte auf „die Reise“ geschickt werden.

### **Die praktische Erfahrung besiegt einen Erlaß.**

Die Ausschreibung für das „Österreichische Jugendsingen“ ging als Erlaß ziemlich spät hinaus. Zu spät! Das wußten wir. Aber in der Kürze der Zeit war es nicht anders möglich. Es gab nur zwei Möglichkeiten — entweder im Jahr 1948 auf das Jugendsingen ganz zu verzichten oder die verkürzte Probezeit der Chöre in Kauf zu nehmen. Wir entschlossen uns für das Letztere. Unter der etwas überstürzten Probearbeit litten natürlich die Leistungen der Chöre beim Bezirkswettsingen.

Die Durchführung derselben war außerordentlich verschieden. Es gab Bezirke, bei denen das Wettsingen nur vor dem engsten Kreis der Jury stattfand, bei anderen nur vor den teilnehmenden Chören. Beides ist nicht zu begrüßen.

Unsere Jugend will zeigen, was sie kann! Man muß ihr Gelegenheit geben, vor der breitesten Öffentlichkeit aufzutreten. Die meisten Bezirke hatten, von diesem Gesichtspunkt ausgehend, das Bezirkssingen auch zu einem wahren Volksfest zu machen gewußt, an dem alt und jung begeisterten Anteil nahm. Das ist der richtige Weg!

Die Entscheidungen der Bezirksjuroren gaben manchmal zu Unzufriedenheit Anlaß. Es müßte vielleicht versucht werden, ortsfremde Juroren heranzuziehen.

Die Bezirkssingen bewiesen, daß sich Singgruppen, die ihre Mitgliederzahl wegen der Ausschreibung von 4 oder 5 auf 8 erhöhten, nicht durchsetzen konnten. Man müßte daher auch kleineren Singgemeinschaften die Möglichkeit zum Antreten beim Wettsingen geben. In unseren Alpenländern findet man sehr häufig solche kleine Singgruppen, die für manche Gegenden geradezu charakteristisch sind.

Beim Wettsingen der Oberchöre zeigte es sich, daß es in der Praxis nicht möglich ist, Frauenchöre mit Kinderchören zu vergleichen. Die Voraussetzungen sind doch zu verschieden. So trennten schon die Bezirksjurys aus „eigener Machtvollkommenheit“ die Frauenchöre von den Kinderchören und bewerteten sie getrennt. Dasselbe Bild zeigten die Landeswettsingen und es blieb letzten Endes nichts anderes übrig, als auch beim Bundeswettsingen den Erlaß in diesem Punkte zu durchbrechen und Frauenchöre und Kinderchöre getrennt zu bewerten. Die praktische Erfahrung hat den papierernen Erlaß besiegt.

### **Was bewies das Bundessingen?**

Die Vorarbeiten dazu hatten schon monatelang vorher begonnen. Es ist ja schließlich und endlich keine Kleinigkeit heutzutage, 2000 Kinder und Jugendliche nach Wien zu bringen und hier zu verpflegen und unterzubringen. Daß es trotzdem gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu überwinden, ist wohl auch den Singgemeinschaften selbst zu danken. Ihre

Disziplin war ausgezeichnet und jeder Chortheilnehmer hat sich gern und freiwillig in den Rahmen gepaßt. Es ging auch ohne Befehl und ohne Kommandoton!

Ein eindrucksvolles Bild gaben die vielen wunderschönen Trachten. Die österreichische Note der Veranstaltung wurde dadurch stark betont. Die Leistungen der Chöre waren recht gut. Nur wenige Chöre zeigten jedoch ein überragendes Können. Die Schwäche der konzertierenden Knabenchöre konnte nicht übersehen werden. Das ungewohnte Milieu, die teilweise weite Fahrt mag manche Leistung herabgedrückt haben. Daß diese äußeren Umstände aber nicht entscheidend waren, bewiesen die Wörgler Dirndl.

Volksschulchöre konnten sich auf Grund der ungünstigen Gruppenteilung nicht durchsetzen. Das ist schade! Denn gerade hier wurde von vielen Chorleitern ganz Hervorragendes geleistet. Es wird also unbedingt nötig sein, in Zukunft die Altersklasse der 6—10jährigen getrennt zu beurteilen. Zu überlegen wäre auch, ob man nicht für niederorganisierte Landvolksschulen eine eigene Bewertungskategorie schaffen sollte. Die Vorbedingungen für eine gute Leistung sind ja hier noch schwieriger als anderswo. Es soll ja nicht nur die absolute künstlerische Leistung der Jugendchöre zur Geltung kommen, sondern auch die Arbeit, die dahinter steht, der gute Wille und die Begeisterungsfähigkeit der Chorleiter und Jugendlichen.

Auf eine besondere Bewertung der Jugendorganisationen wird man in Zukunft nicht verzichten können. Wenn beim Schlußsingen auch einige Jugendvereinigungen weit überdurchschnittliches Können zeigten, so darf uns das nicht täuschen. Die Gesamtzahl der teilnehmenden Chöre aus Jugendverbänden war sehr gering. Es fehlt vor allem an geeigneten Chorleitern. Außerdem gehen Jugendverbände von einem ganz anderen Gesichtspunkt an das Singen heran. Für sie ist nicht so sehr das Künstlerische maßgebend, sondern die Frische, die Lebendigkeit und das innere Mitgehen beim Ge-

sang. Das ist bei Wanderliedern und beim Singen an Heimabenden das Wesentliche. Die Jury müßte bei einer Wertung dieser Singgruppen darauf besonders Rücksicht nehmen.

Die Bundesjury, in der anerkannte Fachgrößen aller Bundesländer vertreten waren, leistete eine fachlich und physisch hervorragende Arbeit. Es wurde den ganzen Tag hindurch mit größter Gewissenhaftigkeit gewertet. Es kann festgestellt werden, daß sich die Urteile der Juroren nur um geringe Punktdifferenzen unterschieden. Dies beweist die fachliche Höhe der Bewertung.

Die Fülle des gebrachten Liedmaterials war überraschend. Gerade die Chöre unserer Alpenländer zeigten eine überaus große Mannigfaltigkeit in der Auswahl ihrer Lieder. So mel deten die 62 Tiroler Chöre allein 133 verschiedene Lieder an. Andererseits kam die Vorliebe vieler Chöre für ganz bestimmte Chorwerke deutlich zum Ausdruck. So wurde das „Wiegenlied“ von Brahms von 47 (!) Wiener Chören gesungen. 26 Chöre aus Wien sangen „Kein schöner Land in dieser Zeit“ und 21 Chöre „Fein sein, beinanderbleibn“ und „In die Berg bin i gern“.

Das Können der vielen Chorleiter war außerordentlich gediegen. Auf ganz Österreich gesehen, wäre aber unbedingt eine gründliche Chorleiterausbildung nötig. Der gute Wille, die Begeisterung zur Musik und der nötige Idealismus sind da. Es fehlt oft nur das rein „Technische“, es fehlt die Ausbildung. Hier muß noch viel nachgeholt werden! — Wie sehr unsere Chorleiter, aber auch Juroren und interessierte Persönlichkeiten bei der Sache sind, zeigt die außerordentlich rege Mitarbeit und die vielen Verbesserungsvorschläge, die einliefen. Es sind ausgezeichnete Anregungen dabei. Sehen wir sie uns einmal an! So wie sie gekommen sind — unbearbeitet und —

#### **Ungeschminkt.**

Zuerst soll der Chorleiter der einzigen österreichischen Dorf-

volksschule zu Wort kommen, dem es gelang, bis zum Bundessingen vorzudringen.

„Warum hat man nicht die Kategorien beim Bezirks-, Landes- und Bundessingen gleichgelassen? So unterschied man z. B. in einem Bezirk unter den nicht konzertierenden Chören nach Oberchor (dieser wieder getrennt nach Frauen- und Kinderchor), gemischten Chor und Männerchor. In fast allen anderen Bezirken und bei unserem Landessingen teilte man die Chöre in Volks-, Haupt- und Mittelschulchöre ein.

Beim Bundessingen war aber diese Einteilung nicht vorgesehen, so daß z. B. unser Chor von der einklassigen Volksschule auch gegen Hauptschul- und Gymnasialchöre antreten mußte. Wäre es nicht möglich gewesen, von jedem Bundesland die beste Dorfschule zur Schlußkonkurrenz nach Wien zu entsenden, um schließlich den besten Landschulchor von ganz Österreich zu ermitteln? So war mein Chor überhaupt der einzige Dorfschulchor (noch dazu war diese eine einklassige Schule).

Um die Qualität eines Chores besser beurteilen zu können, wäre vielleicht folgendes praktisch und günstig: Jedem Chor wird ein Volkslied oder auch ein Kunstlied vorgeschrieben. Ein drittes Lied kann der Chor eventuell selbst wählen. Abschließend möchte ich noch erwähnen, daß wir alle vollauf erfreut, überrascht und begeistert waren von der vortrefflichen Organisation in Wien. Es war ein einmaliges Erlebnis!“

Oberlehrer Hans Frischmuth  
Chorleiter des Volksschulchores  
Wim bei Wimsbach (O.-Ö.)

Über die Altersgrenze scheint noch keine einhellige Meinung zu herrschen. Was meint Ried (O.-Ö.) und Köflach (Steiermark) dazu?

„Es erscheint mir ungünstig, daß zwischen Schulchören und freien Jugendchören kein Unterschied gemacht wurde. Dadurch kam die Altersgrenze von 24 Jahren nur den freien Chören zugute, die außerdem nach meiner Beobachtung noch erheblich von manchen Chören überschritten wurde. Dies wirkte sich für die Mittelschulchöre, besonders bei den Männerstimmen, sehr ungünstig aus. Diesen standen nämlich für die Männerstimmen fast nur die Schüler der 6. und 7. Klasse zur Verfügung. Schüler der 5. Klasse haben in den seltensten Fällen schon die Mutation hinter sich und die Schüler der 8. Klasse können wegen der Reifeprüfung kaum mehr am Singen teilnehmen. Ein Plus von mehr als sechs Jahren ist aber gerade in diesem Alter nie aufzuholen. Ich möchte darum den Vorschlag machen, die Altersgrenze entweder mindestens auf 20 Jahre herabzusetzen und auch genau einzuhalten, oder Mittelschulchöre und freie Chöre getrennt zu beurteilen.“

Prof. Richard Redl,  
Chorleiter des Chores des  
Bundesgymnasiums Ried i. Innkreis

„Als Höchstalter sollte man nicht das 24. Lebensjahr, sondern 25 als Durchschnittsalter und 30 Jahre als Einzelhöchstalter festlegen. Durch die Vorschreibung eines Einzelhöchstalters von 24 Jahren ist man gerade bei nicht schulischen Landsinggruppen gezwungen, eingesungene Klangkörper zu zerreißen, wodurch natürlich die Leistungsfähigkeit oft beträchtlich herabgesetzt wird.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Bewertung durch ortsansässige Preisrichter sehr angekämpft wird. Für das Bezirks- und Landessingen wäre es daher sehr angebracht, bewährte, ortsfremde Fachkräfte einzusetzen, zumindest in der Überzahl.“

Karl Romich  
Köflach

Schwester Maria Ingonda Höll, Chorleiterin des hervorragenden Chores der Lehrerinnenbildungsanstalt Vöcklabruck, schreibt uns:

„Der schwierigste Punkt war die Auswahl der Lieder. Erst dachten wir, nur Volkslieder zu bringen. Leider mangelt es aber an wirklich guten Volksliedsätzen mit selbständiger Stimmführung, woran gerade unsere heutige Jugend größtes Interesse hätte. So wählten wir dann neben Volksliedern auch schwierigere Chöre.

Einige Wünsche seien noch ausgesprochen:

1. Die Punktebewertung sollte in Bezirk, Land und Bund gleich sein.
2. Es sollte vorher die genaue Zeit angegeben werden, die dem Chor für das Wertungssingen zur Verfügung steht.
3. Jedem Chor sollte eine unterweisende Kritik zugehen, aus der wieder gelernt werden kann.“

Sr. Maria Ingonda Höll,  
Chorleiterin des Chores der Priv.  
Lehrerinnenbildungsanstalt der  
Schulschwestern  
Vöcklabruck, O.-Ö.

Nun hat Vorarlberg, unser kleinstes, aber liedfrohes Bundesland, das Wort:

„Es wäre bei künftigen Veranstaltungen solcher Art zu überlegen, ob nicht jenes Liedgut verwendet werden sollte, das ohnehin im Lehrplan für Musikerziehung an Volks- und höheren Schulen vorgesehen ist. Wenn der rein konzertierende Charakter zugunsten eines gesunden Brauchtums zurückträte, wäre dem eigentlichen Ziel wesentlich gedient.

Es wäre zu wünschen, daß die für solche Veranstaltungen herauszugebenden Erlässe eindeutig umschreiben, daß es nicht so sehr darauf ankommt, durch Effekte zu

blenden, sondern, wie schon gesagt, dem Empfinden des Volkscharakters die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.“

Für die Vorarlberger Landesjury:

Prof. Franz Seidl

„Der Termin war für die Schulchöre aus der Provinz ungünstig. Das Singen traf in die vorletzte Schulwoche. Dadurch mußte in verschiedenen Klassen der Unterricht praktisch 14 Tage vor Schluß abgeschlossen sein. Es wäre wünschenswert, eine Verlegung in die letzte Schulwoche vorzunehmen oder aber drei Wochen früher anzusetzen, so daß nach dem Singen noch der Unterricht normal anlaufen könnte.

Für weitreisende Kinderchöre sollte vor dem Wettbewerb ein Ruhetag oder wenigstens ein Ruhehalbtage eingeschaltet werden. Beispielsweise müssen Vorarlberger Chöre eine Tag- und Nachtfahrt überwinden und kommen übermüdet und angegriffen in Wien an.

Daß beim Schlußwettbewerb die Oberchöre in Kinder- und Frauenchöre aufgegliedert wurden, war sicher entsprechend und sollte schon bei den Ausscheidungssingen geschehen.“

Für die Bubensingschar Brengenz-Mehrerau:

Dr. Alb. Roder.

„Es wäre wünschenswert, bei der Endbeurteilung ein Pflichtlied zu verlangen, das aber rechtzeitig vorher mitgeteilt werden muß. Für Vorarlberg wäre die Aufnahme alemannischer Lieder in die Pflichtchöre wünschenswert.“

Für den Chor der LBA Feldkirch:

Dr. Wilhelm Schosland.

Recht gute Anregungen kamen auch aus Salzburg. Der Juror des Bundeslandes Salzburg, Prof. Anton Dawidowicz, schlägt folgendes vor:

„1. Über die Unterscheidung ‚konzertierend‘ und ‚nicht konzertierend‘ hinaus wäre eine klare Trennung nach Altersgruppen und eine gesonderte Bewertung der reinen Knabenchöre wünschenswert. Dies besonders im Hinblick auf die Förderung des Männerstimmen-Nachwuchses.

2. Den Gruppen entsprechend wären die Pflichtlieder aus den Gebieten: Kinderlied, Volkslied und Kunstlied auszuwählen.

3. Grundsätzlich sollte jede Chorgruppe den Nachweis mindestens einjähriger Arbeit erbringen müssen. Zusammenstellungen für diesen Zweck und eine zu kurze und oberflächliche Probearbeit würden dadurch vermieden und das dauernde Weiterarbeiten der bestehenden Chorgruppen sichergestellt sein.

Ein und derselbe Dirigent sollte nur mit e i n e r Chorgruppe der gleichen Gattung antreten dürfen.

4. Die Einbeziehung von Instrumentalgruppen (Haus- und Spielmusik) wäre eine begrüßenswerte wesentliche Neuerung. Die Durchführung könnte parallel dem Jugendsingen erfolgen.“

Prof. Anton D a w i d o w i c z  
Salzburg-Parsch.

Der junge, begabte Chorleiter der Innsbrucker Chorvereini-  
gung „Walther von der Vogelweide“ hat scharf beobachtet.  
Er schreibt:

„Man machte die Erfahrung, daß es in Österreich viele gute, aber wenig sehr gute Chöre gibt. Doch muß dazu gesagt werden, daß dies nicht so sehr an den musikalisch und stimmlich sehr entwicklungs-fähigen Singgemeinschaften, sondern mehr an manchen Chorleitern lag. Besonders bemerkte man dies bei den gemischten Chören. Hier beeinträchtigte gerade die Fülle schöner Einzelstimmen durch besonderes Hervortreten den Chorklang im Gesamten.

Den Knabenchören hatten die einzelnen Leiter manchmal wohl etwas zu viel zugetraut. Vor allem enttäuschten die konzertierenden Knabenchöre etwas.

Doch auch in der Liedwahl und im Vortrag war manches bedenklich. Die alte Chormusik beschränkt sich nicht nur auf einige wenige Lieder. Außerdem sollte der Vortrag nicht zu sehr historisierend sein. Bezüglich der Liederwahl wäre zu bemerken, daß es auch einen Johann Joseph F u x, der wahre Perlen österreichischer Chormusik schrieb, einen Paul H o f h a i m e r und vor allem einen Leonhard L e c h n e r gab.

Wo bleiben dazu die Chorkomponisten der Gegenwart? Hugo D i s t l e r zum Beispiel oder Ernst P e p p i n g ! Vergessen wir nicht, daß Hugo Distler einer der bedeutendsten Chorkomponisten unserer Zeit war. (Er schied 1942 aus dem Leben.) Ihre Beachtung sei nicht nur den Chorleitern, sondern auch den Verlegern warm ans Herz gelegt.

Auch der Volksliedgesang bedarf einer sehr feinfühli- gen Pflege. Hier kommt es wohl vor allem auf die Echtheit des Liedes und des Vortrages an. Was kümmerten sich die ‚Wörgler Dirndl‘ um Quintenparallelen, die die strenge Harmonielehre verbietet! Der echte mehrstimmige Satz der Volkslieder kommt nicht aus der Feder eines Akademieprofessors, er entsteht im Volk durch das ganz zwanglose, zufällige Zusammensingen weniger Leute. So ward den ‚Wörgler Mädchen‘ wohl auch ob der Echtheit ihres Vortrages der erste Preis zuerkannt.“

Albert B r e i t,  
Chorleiter des Chores „Walther von der  
Vogelweide“, Innsbruck.

Zum Schluß soll nun auch unsere Bundeshauptstadt durch ihre Landesjugendreferentin zu Wort kommen:

„Die Bedenken, in so kurzer Zeit vollwertige Chöre mit einem Repertoire von sieben Liedern zu stellen, waren in Wien besonders groß. Um so erfreulicher ist es, daß sich doch 133 schulische Chöre meldeten. Ganz besonders anerkennenswert ist die Tatsache, daß sich 18 Gruppen von Jugendorganisationen entschlossen, anzutreten. Die Jugendbewegung leidet am meisten unter der Nachkriegszeit, die Jugend singt nur in den allerseltensten Fällen unter der Leitung von Fachkräften, die Teilnahme an der Chorgemeinschaft ist völlig freiwillig.

Mit verschiedenen Singgruppen waren es insgesamt 163 Chöre, die sich zum Jugendsingen meldeten.

Das Wettsingen in den einzelnen Schul-Inspektionsbezirken gab ein abwechslungsreiches Bild. Es fanden Großveranstaltungen statt, die sich mit Erfolg an die breite Öffentlichkeit wandten. Die stille Arbeit an den Hilfsschulen erntete besonderen Beifall. In manchen Bezirken bildeten nur die gemeldeten Chöre die eifrige und kritische Zuhörerschaft, anderswo fand die Arbeit der Jury im kleinsten Fachkreis statt.

Hier sei auch ein interessanter Versuch erwähnt. Die Stellungnahme der Jury zu den Leistungen der einzelnen Chöre wurde anschließend an ein Bezirkssingen mit den Chorleitern nach der Veranstaltung eingehend durchbesprochen. Die Chöre zeigten bei einem darauffolgenden Kinderkonzert eine erstaunliche Verbesserung ihrer Leistungen!

Schon beim Bezirkssingen ergaben sich hier und dort Schwierigkeiten in der Beurteilung. Die oft beachtlichen Leistungen der jüngsten Sänger ließen sich nicht immer in der Punktwertung zum Ausdruck bringen. Sie blieben hinter den Älteren zurück. So gerieten auch die Knaben gegenüber den Mädchenchören ins Hintertreffen.

Das „Österreichische Jugendsingen 1948“ hat dem Gesange einen mächtigen Auftrieb gegeben. Dieser Impuls

wird weiter fühlbar bleiben im Gesangsunterricht, in den vielen Singgemeinschaften und Singschulen unserer Stadt, er wird sich auch nicht zuletzt auf die Arbeit der Jugendorganisationen günstig auswirken. Die Pflege des heimischen Liedgutes zeigte, daß die Öffentlichkeit neben dem seichten Schlager made in Austria oder in USA. doch noch immer das Volkslied liebt. An dieser Stelle möge auch gesagt sein, daß das klassische Wienerlied seinen Platz neben dem alpenländischen Volkslied im künftigen Jugendsingen erhalten möge.“

Prof. Dr. Edith Rauser,  
Landesjugendreferentin von Wien.

### Was sagt die Presse dazu?

Die Mitarbeit von Radio und Presse war recht gut. Von der Tagespresse mit größter Auflage bis zum kleinsten Bezirksblatt wurde über das „Österreichische Jugendsingen“ eingehend berichtet. Die Anzahl der erschienenen Artikel geht in die Hunderte. Einige kritische Stimmen greifen wir daraus auszugsweise heraus.

#### „Wiener Neustädter Zeitung“:

Das Jugendsingen brachte den Beweis, daß unser unsterbliches Lied, vorab das Volkslied, auch in der Jugend noch weiterhin tief verwurzelt ist, denn viele Schul- und Jugendchöre hatten sich hiezu gemeldet. Da nun die verschiedenen „Meisterschaften“ gefallen sind, dürfte es im Interesse der Sache gelegen sein, aus den Erfahrungen ein kleines Resumé zu ziehen — nicht aus Lust am Kritisieren, sondern lediglich zur Förderung der weiteren gesanglichen Arbeit unserer Jugend.

Es seien nun einige Winke gegeben, wie bei gleichem Aufwand an Arbeit noch bessere Erfolge errungen werden könnten.

1. Man wähle nur Lieder, die man mit seiner Singgruppe sowohl technisch, als auch geistig ganz bewältigen kann. So wird z. B. Beethovens „Die Himmel rühmen“ mit einem Chor von Schulmädchen nie zu besonderer Wirkung kommen. Man kann Derartiges für sich studieren, aber für ein öffentliches Auftreten ist es ungeeignet.

2. Man bediene sich guter Chorsätze. Nicht alles, auch wenn es ge-

druckt, erweist sich als gut und wirksam, selbst wenn sogar die Regeln der Harmonie nicht übertreten sind.

3. Man kann nicht einen drei- oder vierstimmigen Satz zweistimmig singen, in dem man einfach eine oder zwei Stimmen wegläßt.

4. Man wird auf die einfachsten und primitivsten Regeln der Stimm- bildung, Atmung und Aussprache achten müssen, wenn man einen guten Chorklang erreichen will. Die sogenannten Klinger (m, n, ng usw.) verdienen größere Aufmerksamkeit, dürfen aber auch nicht übertrieben werden.

5. Den Chorleitern wird teilweise eine bessere Schlagtechnik sehr empfohlen. Das Taktieren muß mit den Hebungen und Senkungen der Musik übereinstimmen. Man kann nicht zu einem Lied im Dreivierteltakt einen Viervierteltakt geben. Die musikalische Zeichengebung ist von sehr wesentlicher Bedeutung. Der Dirigent darf beim Oberstimmenchor nicht mitsummen.

6. Das Wesentlichste aber scheint mir folgendes zu sein: Es wurde zum guten Teil nur auf das Materielle der Musik Wert gelegt, also auf richtige Intervalle, rhythmische Präzision und große Kraftäußerung. Dabei ging das eigentlich Musikalische, der weiche Chorklang, die innere Empfindung, die Wahrheit des Ausdruckes, das geistige Erfassen des Liedes vielfach verloren. Man kann die Empfindung für das Edle und Schöne nicht früh genug wecken und es wäre schade, wenn die Musik- übung im Materiellen stecken bleiben würde und nicht mehr zu den wahren geistigen Tiefen vordringen könnte.

Im allgemeinen ist der Chor so wie sein Leiter. Im Interesse der Musikkultur auf dem Lande wäre es zu empfehlen, wenn die verantwort- lichen staatlichen Stellen einmal auch einen Kurs für Chorleitung ins Leben riefen. Es wären viele hiefür dankbar.

J. Pretzenberger, St. Pölten.

#### „Tiroler Nachrichten“:

Des Guten zu viel bedeutet es, mit 10- bis 12-jährigen Kindern Chor- sätze von Beethoven und anderen Klassikern zu singen, ein Unterfangen, für das der Praktiker den Ausdruck „zu Tode, oder zuschanden singen“ gebraucht. Derlei gefährdet tatsächlich die physiologische Stimmwick- lung des Kindes; das im zarten Wachstum stehende Stimmband, aber auch die Atmungsorgane sind solchen Anforderungen für philharmonische Chöre noch nicht gewachsen. Daß das echte Volkslied weitaus den brei- testen Raum einnahm, mußte den Kenner beglücken, zumal man auch sehr feine drei- und vierstimmige Sätze, etwa im „Steirischen Rosenkranz-

lied“ oder im „Wiegenlied“ von Josef Pöll zu hören bekam. Ohne der fachlichen Auswertung dieses Singens vorgreifen zu wollen, kann es als ein wohlgeglückter erster Versuch und als für die Zukunft erfolgversprechend bezeichnet werden.

### „Der Ostbahnbote“:

Dieses Singen hat wieder den Beweis erbracht, daß es nicht so sehr an sangesfreudigen jungen Menschen fehlt, sondern daß das Manko auf der Seite von geschulten und musikalisch hochbegabten Chorleitern liegt.

Alle angetretenen Chöre haben es verdient, daß ihr Eifer, ihre Arbeit und ihre Leistung in entsprechender Weise gewürdigt worden wäre. Wenn eine einklassige Landschule auftritt und eine in jener Hinsicht überdurchschnittliche Leistung zeigt, liegt darin wahrscheinlich relativ eine viel größere Arbeit, als in einem Chor einer städtischen Hauptschule oder gar einer Mittelschule. Andererseits kann ein sogenannter „Kracher“ weniger wertvoll und auch weniger gut gesungen sein und doch einen größeren Eindruck machen als ein feines Lied, das mit bestem Vortrag gebracht wird. Die „Liedertafeln“ seligen Angedenkens haben das immer wieder bewiesen. Soll man also wirklich vergleichen können, müßten alle Chöre wenigstens ein gleiches Lied singen.

Daß nicht jeder Chor einen Preis bekommen kann, sehen die Kinder selbst ein. Aber ihr redliches Bemühen und ihre Arbeit müßte lobend anerkannt und vielleicht durch eine kleine Urkunde, ein Buch oder ein kleines Bild belohnt werden. So bleibt nur noch der Wunsch übrig, diese Wertungssingen mögen zur ständigen Einrichtung werden und bald alle Schulen erfassen, damit aus der Jugend Nachwuchs erstehe für die Chorvereinigungen, die durch die Pflege des Liedes wertvolle Kulturarbeit geleistet und das Ihrige zur musikalischen Weltgeltung Österreichs beigetragen haben.

So weit die Presse! Wieder finden wir eine Anzahl ausgezeichnete Anregungen. Auch dazu möchte ich als Nichtfachmann keine Stellung beziehen. Dies muß man fachkundigen Lesern überlassen, die zu gegebener Zeit bestimmt auch ihr Wort ertönen lassen werden.

Somit wurde das „Österreichische Jugendsingen 1948“ von verschiedensten Seiten kritisch beleuchtet. Auf die geleistete Arbeit abschließend rückschauend, sollen uns die gemachten Erfahrungen anspornen, das nächste Jugendsingen noch besser, eindrucksvoller und erlebnisreicher zu gestalten.